

Magazin für ev. = luth. Homiletik.

13. Jahrgang.

December 1889.

No. 12.

Predigt über das Evangelium des ersten Christtags.

Luc. 2, 1—14.

O liebster Herr Jesu Christe, du Mensch gewordener Gottessohn, unser Heiland und Gnadenthron, wie können wir dir heute genugsam danken für deine gnadenreiche Geburt? Denn du bist in die Welt gekommen, hast unser Fleisch und Blut an dich genommen, um für uns das Gesetz zu erfüllen, das wir nicht halten können. Du bist arm geworden, damit wir reich würden; du bist ein Knecht geworden, damit wir möchten Herren werden; du bist ein Fluch worden, damit wir des Segens theilhaftig würden. Welch große, unaussprechliche Liebe hast du uns doch dadurch erzeigt, daß du dich also unserer angenommen hast, die wir doch nur Staub und Asche sind! Wie sollen wir dir dafür danken, wie sollen wir dich dafür loben und preisen! Nun, liebster Herr Jesu, du weißt ja, wie schwach und unvermögend wir dazu sind, darum bitten wir dich, du wollest uns mit einer rechten Weihnachtsfreude erfüllen und dieselbe in unser aller Herzen ausgießen, damit wir dir, deinem Vater und dem werthen Heiligen Geist nicht nur heute, sondern unser ganzes Leben lang Lob- und Danklieder singen. Thue es um deiner Liebe willen. Amen.

In Christo Jesu, dem neugeborenen Heiland, herzlich geliebte Festgenossen!

„Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen“, so ertönte es einst in der heiligen Nacht auf den Gefilden Bethlehems aus dem Munde heiliger Engel. In diesen herrlichen Lobgesang der heiligen Engel aber von ganzer Seele mit einzustimmen, haben wir hohe Ursache, denn was die heiligen Engel veranlaßte, ihre himmlische Behausung zu verlassen, auf die Erde hernieder zu kommen und dieses Lob Gottes erschallen zu lassen, ist etwas, das nicht eigentlich die Engel anging, sondern das uns, uns Menschen angeht. Und etwas Großes, Herrliches, Anbetungswürdiges ist es, das sich da ereignete, und das uns mit einer solchen Freude erfüllen sollte, daß unsere Herzen vor Freude hüpfen und

springen sollten, denn Gott hat das Liebste und Beste, das er hatte, uns Menschen zu einem Gnadengeschenk gegeben. O, darum so laßt uns denn mit dem frommen Dichter unsere Herzen zur Freude auffordern und sprechen:

„Fröhlich soll mein Herze springen

Dieser Zeit“ 2c. (Gesangb. Nr. 20, 1.)

Damit nun aber wir alle mit einer rechten Weihnachtsfreude möchten erfüllt werden, so laßt mich jetzt auf Grund unseres verlesenen Festevangeliums unter Gottes Gnadenbeistand zu euch reden:

Von dem wunderbaren herrlichen Gnadengeschenk, welches Gott als Weihnachtsgabe allen Menschen geschenkt hat;

1. welches dieses herrliche Gnadengeschenk ist,
2. warum es ein wunderbares Gnadengeschenk ist,
3. daß dasselbe allen Menschen beschert ist.

1.

Der Evangelist erzählt uns in unserem Festevangelium, daß der Engel, welcher den Hirten erschien, zu ihnen gesagt habe: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ Das wunderbare herrliche Gnadengeschenk, dessen wir uns heute freuen, ist also, wie wir aus diesen Worten des Engels sehen, eine Person, nämlich der Heiland, welchen Gott schon im Paradiese und dann immer und immer wieder durch die heiligen Propheten zu senden verheißen hat. Dieser Heiland aber, welchen Gott uns geschenkt hat, ist nicht ein Heiland wie die Richter, welche Gott dem jüdischen Volke von Zeit zu Zeit gab, welche dasselbe von seinen Bedrückern, den umliegenden Heiden, befreiten, sondern er ist ein viel herrlicherer Heiland; denn Gott hat ihn gesandt, daß er uns nicht nur von leiblicher Noth, sondern vor allen Dingen von unserer geistlichen Noth erlösen und befreien sollte. So viel größer nun aber die geistliche Noth ist, in welcher wir uns von Natur befinden, als die leibliche Noth war, in welche Gott das Volk Israel zuweilen gerathen ließ, so viel herrlicher ist auch der Heiland, welchen Gott uns geschenkt hat, als die Heilande, welche er von Zeit zu Zeit dem jüdischen Volk sandte. Gott hat nämlich den Heiland, dessen Geburt der Engel den Hirten verkündigte, uns gesandt, damit derselbe uns erstlich von allen Sünden erlöse. Auf ihn hat Gott die Sünden der ganzen Welt geworfen, wie dies der Prophet Jesaias bezeugt, wenn er sagt: „Der Herr warf unser aller Sünden auf ihn“ (Jes. 53, 6.), damit er dieselben trage und büße, denn Johannes der Täufer sagte von ihm: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Ja, daß der Heiland unsere Sünden tilge, sie ganz und gar hinwegnehme, so daß sie uns und unsern Gott nicht mehr von einander scheiden, dazu hat ihn Gott uns geschenkt.

Ferner hat ihn Gott uns geschenkt, damit er uns vom Teufel erlöse. Um der Sünden willen nämlich hatte der Teufel Gewalt über uns. Wir gehörten deshalb in sein Reich und waren seine Unterthanen. Der Teufel aber ist ein gar grausamer Tyrann, denn er ist nicht auf das Wohl seiner Unterthanen bedacht, sondern vielmehr auf ihren Schaden, auf ihr Verderben. Er ist der Mörder vom Anfang, der darnach trachtet, unsere Seelen zu morden. Aus dieser über alle Maßen schrecklichen Tyrannei des Teufels uns zu erlösen, dazu hat uns Gott den Heiland gesandt und geboren werden lassen, wie dies der Apostel Johannes bezeugt, wenn er sagt: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.“ (1 Joh. 3, 8.)

Ferner hat Gott uns den Heiland gesandt, damit derselbe uns vom Tode erlöse. Der Tod ist der Sünde Sold. Damit nun aber der Tod uns nichts anhaben könne, hat uns Gott den Heiland geschenkt, damit derselbe durch seinen Tod den Tod überwinde und ihm dem Stachel nähme, so daß derselbe für uns weiter nichts ist, als ein kurzer sanfter Schlaf, denn der Apostel Paulus sagt: „Christus hat dem Tode die Macht genommen.“ (2 Tim. 1, 10.)

Endlich hat uns Gott aber auch den Heiland gesandt und geschenkt, damit er uns von der Hölle erlöse, die Hölle uns dermaleinst nicht verschlinge und wir nicht in derselben in alle Ewigkeit unaussprechliche Marter und Qualen erdulden müßten, denn schon durch den Propheten Hosea hatte Gott weissagen lassen: „Ich will sie erlösen aus der Hölle, und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein.“ (Hos. 13, 14.)

O, welch ein großes herrliches Gnadengeschenk ist es daher, welches Gott einst allen Völkern geschenkt hat, indem er den Heiland hat geboren werden lassen, der uns, die wir um unserer Sünde willen dem Tod, dem Teufel und der Hölle verfallen waren, von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlösen sollte und auch wirklich erlöst hat.

Doch nicht nur aus diesem Grunde ist der Heiland, welcher einst heute geboren wurde, ein solch herrliches Gnadengeschenk, sondern auch weil er uns allerlei große herrliche geistliche Güter und Schätze erwerben sollte. Gott hat ihn nämlich uns auch geschenkt, damit er für uns das Gesetz, welches ja kein Mensch vollkommen erfüllen kann, erfüllte, also alles für uns thue, was wir zu thun schuldig sind, und uns so die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, mit welcher wir allein vor Gott bestehen können, erwürbe. Denn der Apostel Paulus schreibt im Brief an die Galater: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete.“ (Gal. 4, 4. 5.) Und im Brief an die Römer sagt er: „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht.“ (Röm. 10, 4.)

Gott hat ihn gesandt, damit er uns die selige Gemeinschaft und Rindschaft Gottes, welche wir durch den Sündenfall unserer ersten Eltern ver-

loren hatten, wieder erwürbe, wir also wieder in die Gemeinschaft Gottes kommen und seine Kinder werden möchten. Denn der Apostel setzt hinzu: „daß wir die Kindschaft empfangen.“ Ja, auch dazu hat uns Gott den Heiland geschenkt, daß wir ihn unsern lieben Vater nennen und rufen können: „Abba, lieber Vater.“

Gott hat den Heiland allen Völkern geschenkt, damit wir das ewige Leben, welches wir verscherzt haben, wieder erlangen, damit wir ewig leben möchten, wie solches der Heiland selbst bezeugt, wenn er sagt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3, 16.)

Welch ein herrliches, köstliches Gnadengeschenk ist es daher, welches uns einst durch die Geburt des Heilandes ist geschenkt worden, da er uns wirklich die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die Gemeinschaft und Kindschaft Gottes, das ewige Leben, die ewige Seligkeit erworben hat! Ja wahrlich, ein herrliches Gnadengeschenk ist der Heiland. Denn wir haben nichts, auch nicht das Allergeringste gethan, womit wir es verdient hätten, daß uns Gott einen solchen Heiland schenkte, der uns nicht nur aus aller unserer geistlichen Noth erlöst, sondern auch noch so große, unbeschreiblich herrliche geistliche Güter erworben hat, sondern wir sind, wie es in den Psalmen heißt, alle von Gott abgewichen, haben uns von Gott abgewandt und ihm den Rücken gekehrt; ja, wir haben ihn sogar täglich unzählige Male mit vielen und großen Sünden beleidigt und erzürnt und thun es noch immer. O, darum laßt uns denn heute, am Geburtstage des Heilandes, Gott für dieses herrliche Gnadengeschenk recht von Herzen loben, preisen und ihm danken!

Doch, geliebte Festgenossen, der Heiland, welcher einst heute geboren wurde, ist nicht nur ein herrliches Gnadengeschenk Gottes, sondern er ist auch ein wunderbares Gnadengeschenk. Und dieses laßt mich euch jetzt zweitens zeigen.

2.

Ein wunderbares Gnadengeschenk ist dieser Heiland erstlich wegen seiner Person. Der Engel verkündigte nämlich den Hirten nicht nur: „Euch ist heute der Heiland geboren“, sondern er setzte auch noch hinzu: „Welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids“, und zeigte damit an, wer der Heiland seiner Person nach sei, nämlich nicht nur ein wahrer Mensch, der wie wir Leib und Seele hat, sondern auch zugleich wahrer Gott. Klar und deutlich geht dies daraus hervor, daß er ihn HErr nennt, und zwar dasjenige Wort gebraucht, welches in der heiligen Schrift von Gott gebraucht wird. Aber nicht nur aus dieser fröhlichen Botschaft des Engels sehen wir, daß der Heiland Gott und Mensch in Einer Person ist, sondern auch aus der herrlichen Weissagung, durch den Propheten Jesaias geschehen, da er sagt von dem Heiland: „Uns ist ein Kind geboren, ein

Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst." Welch ein wunderbares Gnadengeschenk ist doch daher der Heiland, da er nicht nur ein wahrer Mensch, wie wir, unser Fleisch und Blut, unser Bruder ist, sondern auch Gottes Sohn, also wahrer Gott, der Ewige, Allwissende, Allmächtige und Wahrhaftige selbst ist! Ja wahrlich, ein wunderbares Gnadengeschenk ist der Heiland, denn welcher Menschen-, ja, welcher Engilverstand kann es begreifen und fassen, wie in ihm, in Einer Person die Gottheit und Menschheit auf das innigste mit einander vereinigt sind!

Der Heiland ist auch darum ein wunderbares Gnadengeschenk Gottes, weil durch seine Geburt alle Weissagungen Gottes auf das herrlichste und genaueste erfüllt worden sind. Wie wunderbar hat es nämlich Gottgefügt, daß die Weissagung Jakobs von der Zeit, wann der Heiland sollte in die Welt kommen, erfüllt wurde! Jakob hatte nämlich geweissagt: „Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme.“ Daß aber diese Weissagung wirklich durch die Geburt des Heilandes herrlich ist erfüllt worden, sehen wir aus dem, was uns der Evangelist über die Zeit der Geburt des Heilandes in unserem Festevangelium berichtet. Er erzählt nämlich: „Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war.“ Aus diesem Berichte des Evangelisten geht also hervor, daß zur Zeit, als der Heiland geboren wurde, wirklich das Scepter von Juda entwendet worden war; denn die Juden hatten damals keinen eigenen König, sondern waren dem römischen Kaiser unterthan, sonst hätten sie sich nicht auf dessen Gebot hin müssen schätzen lassen.

Doch nicht nur die Weissagung von der Zeit seiner Geburt wurde durch seine Geburt wunderbar erfüllt, sondern auch die Weissagung von dem Ort, wo er sollte geboren werden. Gott hatte ja durch den Propheten Micha verkünden lassen: „Und du Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“ Mit diesen Worten hatte Gott das Städtchen Bethlehem als den Geburtsort des Heilandes bezeichnet. Und nun erzählt uns der Evangelist: „Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißet Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn.“ O, wie wunderbar ist doch dieses alles, was uns der Evangelist hier berichtet, wie Gott es also fügte, daß der Heiland zu Bethlehem geboren wurde!

Gott hatte aber auch durch seine heiligen Propheten voraus verkündigen lassen, wer seine Mutter sein würde. Durch den Propheten Jesaias war geweissagt worden: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel.“ Nach diesen Worten des Propheten sollte also die Mutter des Heilandes eine Jungfrau sein. Daß nun aber wirklich Maria, die Mutter des Heilandes, eine Jungfrau war, zeigt der Evangelist damit an, daß er sie das vertraute Weib Josephs nennt. Sie war also zwar einem Manne vertraut, das heißt, verlobt, aber es war dem Verlöbniß die Hochzeit nicht gefolgt, und Maria war daher wirklich noch eine Jungfrau. Bedenken wir nun, geliebte Festgenossen, auf welch wunderbare Weise durch die Geburt des Heilandes alle Weissagungen Gottes von der Zeit und dem Ort seiner Geburt, seiner Geburt von einer Jungfrau, sind erfüllt worden, so müssen wir ihn wahrlich für ein wunderbares Gnadengeschenk Gottes erkennen.

Ferner ist der Heiland ein wunderbares Gnadengeschenk Gottes wegen der Umstände, unter welchen er geboren wurde. Der Evangelist erzählt uns nämlich darüber: „Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“ Bedenken wir, geliebte Festgenossen, wer der Heiland ist, nämlich Gottes Sohn, der Herr Himmels und der Erde, dem alles Gold und Silber, alle Güter und Schätze dieser Welt gehören, daß er aber dennoch in einer so großen Armuth und Dürftigkeit geboren wurde; daß er von seiner Mutter nicht wie ein königlicher Prinz in Sammt und Seide, sondern in armselige Windeln ist gehüllt worden; daß er nicht auf weiche Kissen und in eine prächtige Wiege, sondern in eine Krippe gelegt wurde: so muß uns dies wahrlich mit der allergrößten Verwunderung erfüllen.

Doch noch mehr. Der Heiland ist endlich auch ein wunderbares Gnadengeschenk wegen der wunderbaren Bekanntmachung seiner Geburt. Der Evangelist erzählt nämlich weiter: „Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Damit also den Hirten auf dem Felde zu Bethlehem die Geburt des Heilandes alsbald möchte bekannt gemacht werden, so schickte ihnen Gott nicht einen menschlichen Boten; o nein, sondern er sandte ihnen einen himmlischen Boten, einen heiligen Engel, welcher ihnen die fröhliche Botschaft bringen mußte,

daß der Heiland geboren sei. Himmlischer Glanz umstrahlte sie, und nachdem der Engel ausgeredet hatte, öffnete sich gleichsam der Himmel; die himmlischen Heerschaaren kamen auf die Erde hernieder und stimmten einen herrlichen Lobgesang zur Ehre Gottes und des Kindleins in der Krippe im Stalle zu Bethlehem an. O, welch ein herrlicher Anblick muß doch dieses gewesen sein! Wie mögen wohl die Hirten in heiliger Verwunderung dagestanden und der frohen Botschaft des Engels und des herrlichen Lobgesanges der heiligen Engel gelauscht haben! Welch ein wunderbares Gnadengeschenk Gottes muß deshalb der Heiland sein, da Gott seine Geburt auf eine solch unbeschreiblich herrliche, wunderbare Weise zuerst bekannt machen ließ!

Nachdem wir nun auch gehört haben, warum der Heiland ein so wunderbares Gnadengeschenk Gottes ist, so laßt mich euch noch drittens kürzlich zeigen, daß Gott dieses wunderbare herrliche Gnadengeschenk allen Menschen beschert hat.

3.

■ Klar und deutlich sehen wir dies aus den Worten des Engels, womit er den Hirten die frohe Botschaft verkündigte, daß der Heiland geboren sei; denn er sagte nicht nur: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“, sondern er hatte schon vorher gesagt: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird.“ Und im Lobgesang der himmlischen Heerschaaren klingt es durch die Lüfte: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Mit diesen Worten ist nämlich angezeigt, daß nicht nur die Hirten sich dieses Heilandes freuen sollten, da derselbe ihnen zu gut geboren sei; daß derselbe auch nicht nur den Gläubigen unter den Juden, wie z. B. dem Abraham, Isaak, Jakob und David, denen er ausdrücklich war verheißen worden, geschenkt sei; daß er endlich auch nicht nur allen Juden insgemein zu gut erschienen und in die Welt gekommen sei: sondern daß er allem Volk, d. h. allen Menschen geschenkt sei, daß daher alle Menschen ohne Ausnahme sich seiner Geburt freuen dürfen und sollen, daß so weit die Erde geht, so weit auf Erden Menschen wohnen, die Weihnachtsfreude sich ausbreiten, Gottes Friede und Wohlgefallen um dieses Kindleins willen sich erstrecken sollen. Ja, dies Christgeschenk gilt allen Menschen, den Armen, auch dem allerärmsten Bettler sowohl als den Reichen, die an irdischen Gütern und Schätzen Ueberfluß haben; den Verachteten und Geringsgeschätzten sowohl, als den Angesehenen und in großen Ehren Stehenden: ihnen allen hat Gott den Heiland zu einem wunderbaren herrlichen Gnadengeschenk gegeben, und darum auch einem jeden Einzelnen unter uns, geliebte Festgenossen. Wir alle haben ebensowohl wie die Hirten Theil an dem Heiland. Wir alle, die wir Menschen sind und auf Erden leben, dürfen uns seiner Geburt freuen und trösten; ja, wir dürfen

nicht nur, sondern wir sollen uns derselben freuen und trösten, denn Gott hat ihn uns zum Segen in die Welt gesandt, wie er dies schon dem Abraham verheißen hat, als er zu ihm sprach: „In deinem Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.“

Laß dich daher, mein lieber Zuhörer, der du vielleicht arm bist, durch deine Armuth nicht daran hindern, dich der Geburt deines Heilandes recht von Herzen zu freuen; siehe, wie arm ist doch dein Heiland dir zu gut geboren, daß er sogar in einer Krippe liegen mußte, damit du hier und dort an himmlischen Gütern reich werden möchtest! Du, der du vielleicht von jedermann geringgeschätzt und verachtet wirst, laß dich das nicht anfechten, laß dich dadurch nicht irre machen, sondern freue und tröste dich trotzdem der Geburt deines Heilandes; denn siehe, wie hat sich doch der Heiland von seiner Geburt an um deinet willen verachten und gering schätzen lassen, damit du dermaleinst im Himmel möchtest hoch geehrt werden!

Freue dich, mein lieber Zuhörer, der Geburt deines Heilandes, der du aus dem göttlichen Gesetz erkannt hast, daß du ein armer Sünder bist, der Gottes Zorn, die Hölle und ewige Verdammniß verdient hat, und darüber von Herzen betrübt und traurig bist; denn siehe, der Heiland, welcher einst zu Bethlehem geboren wurde, ist auch dein Erlöser, er hat auch dich erlöst von Sünde, Tod, Teufel und Hölle und dagegen dir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, das ewige Leben, den Himmel und die ewige Seligkeit erworben.

So laßt uns denn alle, geliebte Festgenossen, uns recht von Herzen der Geburt des Heilandes freuen, da uns Gott in ihm ein so wunderbares herrliches Gnadengeschenk gegeben hat. Laßt uns darum auch von ganzer Seele in den Lobgesang der heiligen Engel mit einstimmen und sprechen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Amen.

H. J.

Beichtrede über Ps. 119, 25.

(Auf Wunsch einer Conferenz eingesandt.)

Der verlesene Text ist ein Wort Davids. Von diesem Manne wollen wir heute beichten lernen. Daß David gottgefällig und erhörlich gebeichtet hat, wissen wir. Nicht allein bekennet er: „Da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde, Sela“ (Ps. 32, 5.), nicht allein jubelt er: „Lobe den Herrn, meine Seele, der dir alle deine Sünde vergibt“ (Ps. 103, 3.), sondern ihn stellt St. Paulus als einen Mann hin, den Gott gerade durch erlangte Vergebung seiner Seligkeit recht gewiß gemacht hat.

Zu einer ernstlichen Beichte gehören zwei Stücke, eines, daß man die Sünde

bekenne, das andere, daß man die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger empfahe, als von Gott selbst, und ja nicht daran zweifle, sondern fest glaube, die Sünde sei dadurch vergeben vor Gott im Himmel.

Beide Stücke finden wir in diesen herrlichen Worten Davids.

Laßt uns also von David beichten lernen:

1. unsere Sünden bekennen,
2. die Absolution gläubig annehmen.

1.

„Meine Seele liegt im Staube“, so beginnt David seine Beichte. Damit bekennet er seine Sünden. Zwar nennt er hier keine einzelnen Sünden, aber gewaltiger als durch Aufzählung einzelner Sünden bekennet er mit diesen Worten seinen Sündenjammer.

„Meine Seele liegt im Staube.“ David vergleicht sich hier mit einem Manne, der zum Tode verwundet in den Staub niedergesunken ist. Was hat ihn denn niedergestreckt? Was ihn in den Staub gelegt? Sein Sündenwunden. Die fühlt er. „Es ist nichts Gesundes an mir vor deinem Drohen“ (Ps. 38, 4.), ruft er aus.

„Meine Seele liegt im Staube.“ Er hat sich nicht selbst niedergeworfen. Es ist keine selbstgemachte Angst und Furcht vor Gott. Nein, Gott hat ihn niedergestreckt, Gott hat ihn zu Boden geschlagen, ihm mit Angst und Schrecken vor Gericht und Hölle das Herz erfüllt. Daher ruft er aus: „Deine Pfeile stecken in mir, deine Hand drückt mich.“ (Ps. 38, 3.)

Auch wir wollen jetzt beichten. Gott gebe, daß auch wir nicht mit selbstgemachter, sondern mit Reue und Traurigkeit, die Gottes Geist in uns durch's Gesetz gewirkt hat, sagen können: „Meine Seele liegt im Staube.“ Sollte uns dies schwer werden?

Sind wir nicht alle, theure Beichtende, durch die Erbsünde verwundet? Von der anerschaffenen Gerechtigkeit und Heiligkeit ist von Natur nichts an uns. Das Dichten und Trachten unseres Herzens ist böse von Jugend auf. (1 Mos. 8, 21.) Wie unglücklich sind wir von Natur, geschieden von Gott, unheilige Creaturen, Feinde Gottes, beladen mit seinem Fluch! So sind wir bösen Bäumen gleich, die voll böser Früchte sind. Unser Lebenlang haben wir Sünde auf Sünde gehäuft. Es ist kein Tag vergangen, an dem wir nicht neue Sünden zu dem alten Berg getragen hätten. Ja, gewiß, wir müssen bekennen: „Meine Seele liegt im Staube.“

„Meine Seele“, spricht David, „liegt im Staube.“ David gehört nicht zu denen, die immer über anderer Leute Sünde klagen und jammern. Nein, seine eigenen sind es, die er fühlt. Meine Sünden, klagt er, sind mir wie eine schwere Last zu schwer geworden (Ps. 38, 5.). Wohl straft er auch Andere und will die Uebertreter Gottes Gebote lehren, aber sich selbst vergißt er nicht. O, wie nöthig ist dies Stück gerade für uns, theure Amts-

brüder! Wir sollen Aerzte sein, die unsere Zuhörer mit dem Wort gesund machen, ach, laßt uns recht gründlich unsere eigene Krankheit erkennen! Wir sollen Führer unserer Gemeinden zum ewigen Leben sein, ach, daß wir unsere eigene Blindheit nicht vergessen! Wir sollen Hirten sein, ach, daß wir stets eingedenk bleiben, daß wir selbst irrende Schafe sind! Wir sollen Andere reich machen, ach, daß wir nie sagen möchten: Ich bin reich und satt und bedarf nichts, sondern stets: Ich bin arm und hungrig, nackt und jämmerlich! Wir sollen Lichter sein, ach, daß wir nicht über uns selbst in Finsterniß bleiben! Wir sollen Vorbilder der Heerde sein, ihr alle Tugenden der heiligen zehn Gebote vorpredigen und vorleben. Ach, daß wir selbst stets unsere ersten und besten Zuhörer sein möchten!

„Meine Seele“, bekennet David, „liegt im Staube,“ nicht bloß sein Leib; es ist nicht ein bloß angelerntes Sündenbekenntniß, nicht ein äußerliches Büßen vor Gott, wie einst Ahab that, nicht eine knechtische Furcht, wie einst Pharao hatte, sondern seine Seele, sein Innerstes, sein Herz ist mit Reue, Trauer, Scham und Schrecken vor Gott erfüllt.

O ein wichtiges Stück einer rechten Beichte! Gott prüft das Herz. Menschen prüfen uns nach unseren Werken und Worten und machen daraus Schlüsse auf unsere Gesinnung. Gott aber schaut uns in's Herz und beurtheilt unsere Worte und Werke nach unserer Gesinnung. Wir sollen alle sagen können: Mein Gott und Herr, du kennst mein Herz, du weißt auch, daß ich meine Sünden bekenne, bereue, beklage. „Es reut uns unsere Missethat, die dich, Herr, erzürnet hat.“

„Meine Seele liegt im Staube,“ damit will David auch dieses sagen: Meine ganze Seele. Es sind nicht bloß einzelne Sünden, die ihn drücken, nicht nur die zwei groben und schweren Sünden, Ehebruch und Mord, sondern sein ganzes sündliches Verderben. Siehe, ich bin, spricht er, aus sündlichem Samen gezeugt und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen (Ps. 51, 7.).

Auch dieses unerläßliche Stück einer rechten Beichte wolle Gott in uns wirken. Laßt uns nicht über einzelne böse Früchte der Sünde seufzen, sondern daran denken, daß der ganze Baum faul ist und daß deshalb solche Früchte zum Vorschein kommen. Weil das Herz eine böse Quelle geworden, deshalb ist das bittere Wasser da.

So beichtete David. Er bekannte, von Gottes Gesetz getroffen, im Staube liegend, demüthig, aufrichtig alle seine Sünden. So sei auch unsere Beichte.

2.

Doch dies Stück ist noch nicht genug. Vergeblich wäre alles Bekenntniß, alles Trauern, alle Demüthigung, wenn es alleine dabei bliebe. Nein, das zweite und wichtigste Stück einer rechten Beichte ist: Daß man die Absolution oder Vergebung der Sünden gläubig

annimmt. Davon redet David weiter: „Erquicke mich nach deinem Wort.“

David sieht sich nach Hilfe um, nach einem Arzt, der seine Sündenwunden heilt, nach einem Beistand, der ihn aufrichtet, nach einem Tröster, der die furchtbare Angst und Schrecken von seinem Herzen wegnimmt. Aber wo findet er einen solchen Helfer?

In sich selbst findet er keine Hilfe, vergeblich würde er sie bei andern Menschen, bei Engeln und Erzengeln suchen. Das weiß er, er wendet sich deshalb zu Gott: „Erquicke mich.“

Ein wunderbarer Mann, dieser David. Eben ist ihm der Mund noch warm von dem Bekenntniß seiner Sünden, daß er Gottes Fluch und Zorn verdient hat, und im nächsten Augenblick ruft er: „Erquicke mich,“ das heißt, du mein treuer Gott, wirst mich gewiß erquicken, das ist nicht zweifelhaft, sondern ganz gewiß, du nimmst alle meine Sünden weg, du rechnest mir meine Missethat nicht an und deckst alle meine Gebrechen zu, du vertreibst alle Angst und machst die Gebeine wieder fröhlich. Ist das nicht ein starker Glaube? David weiß und bekennt es, daß er ein verlornen Sünder ist, der Hölle zugesprochen, und doch weiß er und glaubt es gewiß, Gott erquickt ihn, ist ihm gnädig. Er fühlt seine Sündenwunde und weiß, sie bringt ihm den Tod, und doch glaubt er fest, er soll nicht sterben, sondern leben, ewig leben. Wie er an sich bei dem Sündenbekenntniß dachte, so schließt er sich vor Allem in die Absolution ein. Erquicke mich, mich!

Wie kam aber David zu solcher fröhlicher Gewißheit der Vergebung der Sünden? Dachte er: Gott ist ein gütiger Vater, der wird nachsichtig sein und es nicht so genau nehmen, er kennt ja unsere Schwachheit? Wahrlich nicht. Er wußte, Gott haßt die Sünde. „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibt nicht vor dir“ (Ps. 5, 5.). Nein, David kannte den Messias, an den glaubte er und wußte, daß ihm Gott um seinetwillen gnädig und barmherzig sei. O, meine Brüder, laßt uns dieses Hauptstück einer rechten Beichte von David lernen und uns gläubig zu Christo, dem Heiland, wenden. Wo könnten wir sonst Hilfe finden? Schauen wir in unser Herz, was finden wir? Böse Lust und Feindschaft wider Gott, aber nichts, was wir vor Gott bringen könnten, ihm zu gefallen. Schauen wir auf unser Leben, so finden wir auch nichts, als Sünde und Uebertretung. Ueberall tönt uns der Fluch eines beleidigten Gottes entgegen. Ach, laßt uns wie David beten: „Erquicke mich.“

Wir wissen ja mehr von Christo, als David wußte. Alles, was Christus zu unserer Erlösung gethan und gelitten hat, hat uns Gott klar geoffenbart. Käme es auf die Erkenntniß an, dann müßte unser Glaube viel stärker und lebendiger sein, als Davids. Aber, meine Lieben, unser Trost ist, daß auch ein schwacher Glaube Gott angenehm ist, daß er auch das Verlangen der Elenden hört, daß sich Christus auch von einer schwachen Glaubenshand halten läßt und Vergebung der Sünden darreicht.

Doch, David setzt noch ein überaus wichtiges Wort hinzu: „Erquicke mich nach deinem Wort.“

David dachte also nicht, daß Gott ihm unmittelbar seine Gnade ein-gieße, sondern er wußte, daß Gott seine Gnade in sein Wort, wie in ein Gefäß gelegt hat und in und mit demselben den Menschen darreicht und schenkt. Was das Wort ihm sagte, das glaubte er und darauf verließ er sich.

Merken wir uns dieses wichtige Stück. Gott kommt nicht selbst vom Himmel und spricht zu dem Einzelnen: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Gott schickt auch keinen Engel mit diesem Auftrage, sondern er bringt uns Erquickung, das heißt, Vergebung der Sünden, durch sein Wort.

Durch seinen Diener am Wort läßt er uns in der Beichte die Absolution sprechen. Im heiligen Abendmahl läßt er uns zurufen: Für euch gegeben, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden. Daran sollen wir uns halten. Was das Wort uns sagt, das soll uns gewiß sein. Himmel und Erde wird vergehen, aber Gottes Wort nicht.

Nicht in unseren Gefühlen und Empfindungen, nicht in dem Zustande unserer Seele sollen wir Erquickung, Vergebung suchen und finden, sondern allein im Worte Gottes.

Gott helfe, daß wir mit David unsere Sünden bekennen und sagen: „Meine Seele liegt im Staube“, daß wir aber auch gläubig die Absolution annehmen und sagen: „Erquicke mich nach deinem Wort.“

Darum auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienst nicht bauen;
Auf ihn mein Herz soll lassen sich
Und seiner Güte trauen,
Die mir zusagt sein werthes Wort,
Das ist mein Trost und treuer Hort,
Deß will ich allzeit harren.

Amen.

H. S.

Trauredede über Psalm 23, 1.

In dem Herrn Jesu geliebte Verlobte!

Sie haben sich zum Trautext die Worte des 23. Psalms gewählt: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.“ Sie haben sich damit einen sehr passenden Text gewählt. Was immer das Herz christlicher Verlobten an ihrem Ehrentage, am Tage ihres feierlichen Eintritts in den heiligen Ehestand, bewegt, finden wir in diesen Worten ausgedrückt. Ihr Dank, ihr Bekenntniß, ihre Hoffnung, was sie einander geloben, wozu sie sich mit einander entschließen, ist alles darin enthalten. Auf alle Fragen ihres Herzens ist hier die rechte Antwort gegeben. Aller Wünsche Erfüllung,

alle ihnen nöthige Lehre, Rath und Trost bieten diese Worte ihnen dar. — Sie sind ein Bekenntniß aus dem Munde Davids, des hochbegnadeten und in der Schule des Lebens so wohl erfahrenen Propheten. Und von all den schönen, herrlichen Bekenntnissen, an welchen sein Psalmbuch so reich ist, ist dies wohl das schönste und herrlichste. Es ist ein Bekenntniß, welches jeder Christ zu jeder Zeit, in jeder Lage und auf jeder Stufe des Lebens, in guten und bösen Tagen ihm nachsprechen kann. Es ist sonderlich auch

ein schönes Bekenntniß christlicher Brautleute am Tage ihrer Vermählung.

Sie werden, verehrte Verlobte, deß noch gewisser werden und mit um so größerer Freude also bekennen, wenn ich Ihnen nun unter Gottes Gnadenbeistand zeige:

1. was christliche Brautleute zu diesem Bekenntniß bewegt,
2. welches Versprechen sie damit verbinden,
3. welche herrliche, gewisse Hoffnung sie dabei haben.

1.

Was ein christliches Brautpaar am Tage seiner Vermählung zu dem Bekenntniß bewegt: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln“, ist die Erfahrung, die es an dem Herrn Christo gemacht hat. Beide, Braut und Bräutigam, haben erfahren, daß er sich an ihnen als ein rechter Herr und Hirte bewiesen hat. Und diese Erfahrung öffnet ihnen Herz und Mund zu dem Bekenntniß.

Sie sind geschaffen zu vernünftigen Creaturen mit Leib und Seele, Augen, Ohren und allen Gliedern, Vernunft und allen Sinnen. Sie sind die Jahre ihres Lebens gespeist und getränkt worden, haben Kleider und Schuhe, kurz, alles gehabt, was zu Leibes Nahrung und Nothdurft gehört. Sie sind von Kind auf in gar vielen Gefahren beschirmt und vor unzähligen Nebeln bewahrt worden. Wer hat solches alles an ihnen gethan? Niemand anders als Gott, der Herr, der allmächtige Schöpfer und Erhalter aller Dinge, der war ihr Herr und Hirte. — Ach! sie würden das nie erkannt und ihm nie dafür gedankt haben, wenn er selbst sie es nicht gelehrt hätte. Sie waren in Sünden geboren und gingen in der Irre wie Schafe auf einem Wege, der zu ewigem Verderben führt. Aber sie sind nun gerettet. Sie sind durch die Taufe versetzt in Gottes Reich und haben Vergebung der Sünden, sichere Leitung auf dem Wege des Heils und eine herrliche, selige Hoffnung des ewigen Lebens. Wer hat solches an ihnen gethan? Woher die Hülfe und das Heil? Jesus Christus, der gute Hirte, der sein Leben gelassen hat für die Schafe und dieselben zu sich sammelt, leitet und weidet, und treulich sorgt, daß sie ihm niemand aus seiner Hand reiße, der hat auch sie mit seinem Blute erkaufte, sie in seine

Hürden getragen und darin bisher gnädig erhalten. — Ja, dieser gütige Herr und Hirte, der sind christliche Brautleute gewiß, hat nun auch noch sie zusammengeführt, ihre Herzen in Liebe verbunden und es kommen lassen, daß sie jetzt unter den Segenswünschen ihrer Eltern und Freunde sich die Hand zum Lebensbunde reichen. — Das ist es, was sie bewegt, zu bekennen: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.“

Nun, auch Sie, werthe Verlobte, haben ohne Zweifel an Christo, Ihrem Hirten, solche selige Erfahrung gemacht; darum stimmen Sie auch mit Freuden in das Bekenntniß mit ein.

Doch, lassen Sie mich Ihnen nun auch

2.

zeigen, welches Versprechen christliche Brautleute mit ihrem Bekenntniß verbinden. Sie versprechen nämlich dieses: Weil Jesus Christus uns ein so gnädiger, barmherziger, gütiger und allmächtiger Herr und Hirte war, so soll er auch ferner es sein in Zeit und Ewigkeit. Weil er uns zusammengeführt hat und uns würdigt, in dem heiligen und ihm so wohlgefälligen Stande der Ehe zu leben, so wollen wir diesen Stand nicht nur in seinem Namen anfangen, sondern auch ihm zu Ehren führen. Weil er uns geschaffen und bisher erhalten, weil er uns so theuer erkauft hat, so wollen wir auch keinem Andern angehören. Es soll unser Bestreben sein, ihm mit Leib und Seel zu dienen, an ihm zu bleiben und durch ihn das vorgestekte Ziel der himmlischen Berufung zu erlangen. Und nur das soll der Unterschied sein, daß wir, während wir bisher allein, jeder für sich, ihm dienten, nun vereint seine Wege gehen. Ja, weil er unser Herr und Hirte ist, wollen wir nicht eigene Wege wandeln, nicht unsern eigenen Gedanken nachgehen; sondern er allein soll unser Führer und Regierer sein. Wir wollen nicht suchen, was der Welt, sondern was ihm gefällt. Wir wollen nicht trachten nach dem, das auf Erden, sondern nach dem, das droben ist. Nicht das Zeitliche zu gewinnen, wollen wir uns bemühen, sondern daß wir das Himmlische, welches uns beilegt ist, nicht verlieren. Wir wollen uns genügen lassen an dem, das er uns zutheilt, und auf seine Fürsorge bauen. In guten Tagen wollen wir seiner Güte uns freuen und in bösen auf seine treue Hülfe hoffen. Ihm wollen wir leben, und ihm, wenn unser Stündlein kommt, auch sterben — dies ist das Versprechen, welches christliche Verlobte mit ihrem Bekenntniß, daß der Herr ihr Hirte sei, verbinden. Wohl Ihnen, geliebte Freunde, wenn auch Sie heute in dieser Gesinnung in das Bekenntniß einstimmen; denn

3.

Sie haben dann dabei eine herrliche, gewisse Hoffnung. Die herrliche, gewisse Hoffnung, welche christliche Brautleute bei genanntem Bekenntniß haben, ist in den Worten ausgesprochen: „Mir wird nichts

mangeln.“ Ein besseres Loos, als allezeit volle Genüge zu haben, kann Eheleuten nicht zufallen. Ohne Zweifel ist dies eine herrliche Hoffnung. Aber wie können sie dieser Hoffnung gewiß sein? Sind sie nicht auch Menschen, die niemals wissen, was die nächste Stunde bringen wird? Ja, wer wünschte nicht, daß ihm nie etwas mangeln möchte? Welches Brautpaar machte sich nicht derartige Hoffnungen? Aber lehrt die Erfahrung nicht, daß die meisten Hoffnungen müssen begraben werden, und daß hernach im Eheleben nur gar zu Vieles mangelt? — Das ist wahr, meine Lieben, wo der Herr nicht der Hirte ist. Wo aber ein Brautpaar Christum, den Herrn, zum Hirten hat, da ist die herrliche Hoffnung, daß ihnen nichts mangeln werde, eine gewisse. Denn er weidet sie auf einer grünen Aue und führet sie zum frischen Wasser. Er erquicket ihre Seele und führet sie auf rechter Straße. Er weidet seine Schäflein auf der Aue seines Wortes. Das ist die edelste Gabe, der theuerste Schatz derselben hier auf Erden. Wo das Wort ist, da ist Erquickung der Seele; da ist Friede, Freude und Trost des Herzens. Und der Weg, den es uns lehrt, ist unfehlbar die richtige Straße.

Wohl werden sie nicht immer auf lichten Höhen einhergehen. Sie werden auch wandern müssen im finstern Thal, im Thal der Trübsal und des Todes. Aber sie haben darum kein Unglück zu fürchten. Denn ihr Herr und Hirte ist bei ihnen. Wo er ist, muß auch durch das dunkelste Thal eine freie, lichte Bahn sich aufthun. Wohl wird es nicht fehlen an Sünden und Gebrechen, an Versuchungen und Gefahren von Teufel und Welt. Aber ihr Hirte bereitet ihnen einen Tisch wider ihre Feinde, den Tisch der Gnade und der Vergebung der Sünden, dadurch sie gestärkt werden zum Kampf und Sieg. Kurz, ob sie auch die einzelnen Wege, welche der Herr sie führen wird, nicht wissen, und ob auch die einzelnen Schickungen ihnen noch verborgen sind, so wissen sie doch gewiß: Gutes und Barmherzigkeit werden uns folgen unser Lebenlang, und wir werden bleiben im Hause des Herrn immerdar. — Seine Barmherzigkeit, die alle Morgen neu ist, wird an jedem neuen Tage ihnen viel Gutes bescheren und auch das Böse zu ihrem Besten regieren. Sie werden bleiben im Hause der Kirche hier auf Erden und dort endlich Genossen werden in Gottes ewigem Hause und Bürger der himmlischen Stadt.

Wohlan, so stimmen Sie denn, theure Verlobte, mit Freuden und von ganzem Herzen in das Bekenntniß ein: „Der Herr ist mein Hirte.“ Thun Sie es, eingedenk der mancherlei Barmherzigkeit und Güte, welche Sie bis zu dieser Stunde von ihm erfahren haben, und mit dem Versprechen, ihm allein angehören und ihm allein dienen zu wollen, so treten Sie heute mit der herrlichen, gewissen Hoffnung in den Ehestand ein, daß Ihnen nichts mangeln wird in Zeit und Ewigkeit. Amen.

E. C. S.

Predigtstudie über die Epistel des ersten Sonntags des Advents.

Röm. 13, 11—14.

In dieser Perikope liegt eine Ermahnung vor, welche an die Christen gerichtet ist. Der Apostel ermahnt die Christen, die Werke der Finsterniß abzulegen und die Waffen des Lichts anzuziehen, ermahnt sie mit Einem Wort zur Heiligung. Diese Ermahnung zur Heiligung, Reinigung ist mit „Und“ an die vorhergehende Vermahnung zur Liebe angeschlossen. Das sind zwei Hauptstücke des Christenlebens, Liebe und Heiligung, welche der Apostel öfter mit einander verknüpft, z. B. Eph. 5, 1—9. 1 Theff. 4, 1—9., und welche er beide gleichermaßen den Christen an's Herz legt. Unserem Text charakteristisch ist die Begründung der Ermahnung, welche in dem Vordersatz „Und weil wir solches wissen“ u. vorangestellt ist. Da erinnert der Apostel die Christen an die Zeit, in welcher sie leben. Die Rücksicht auf die Zeit soll sie bewegen, ehrbarlich zu wandeln. Wir achten daher zunächst auf die B. 11. 12a enthaltene Zeitbestimmung.

Der Text beginnt mit den Worten: „Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit.“ Die Uebersetzung Luthers entspricht genau dem Grundtext. Wir, die Christen, wissen solches, τοῦτο εἰδότες, und das Object des Wissens „solches“, τοῦτο, wird durch den Zusatz, „die Zeit“, τὸν καιρὸν, näher bestimmt. Die Meinung ist: Wir haben diese Kenntniß von der Zeit; was die Zeit betrifft, so wissen wir dies. Der Apostel erinnert die Christen an die Zeit und an ihr Bewußtsein um die Zeit und weckt mit solcher Erinnerung dies ihr Bewußtsein. Die Christen sollen auf die Zeit achten, nicht gedankenlos durch die Zeit hingehen, sondern immer gleichsam auf den Stundenweiser im Reich Gottes sehen und wohl bedenken, welche Zeit es ist, und was für sie jetzt gerade an der Zeit ist.

Und was nun also die Zeit betrifft, so wissen die Christen, und ob sie es auch augenblicklich vergessen und aus den Augen verlieren, so werden sie es sofort inne, sobald sie daran erinnert werden, daß jetzt, ἡδὴ, der Zeitpunkt, die Stunde vorhanden ist, vom Schlaf aufzustehen, daß dies für sie an der Zeit ist, daß sie (ἡμᾶς) vom Schlaf aufstehen. Solches wissen wir von der Zeit, „daß die Stunde da ist aufzustehen vom Schlaf.“ Was die bildlichen Ausdrücke „Schlaf“, dann „Nacht“, „Tag“ bedeuten, versteht sich von selbst. Von Schlaf und Aufstehen redet der Apostel auch sonst, z. B. Eph. 5, 14.: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten.“ Ähnlich 1 Theff. 5, 6.: „So laffet uns nun nicht schlafen, wie die andern, sondern laffet uns wachen und nüchtern sein.“ Der geistliche Schlaf ist gemeint, der nicht wesentlich verschieden ist von dem geistlichen Tod, der Sündenschlaf. Der Schlaf ist der Zustand, da der Mensch in seiner Unwissenheit nach seinen Lüsten dahinglebt, da er sicher und sorglos in seinen Sünden dahingeht. Die Heiden,

die Ungläubigen sind es, die da schlafen. Und vom Schlaf aufwachen, aufstehen, das heißt: dem vorigen Sündenwandel entsagen, auf Gott und Gottes Willen achten und nun heilig und gerecht nach Gottes Willen leben. St. Paulus redet hier zu Christen, gläubigen Christen, faßt sich mit den andern Christen zusammen („wir“). Die sind schon, da sie Christen, da sie gläubig, da sie bekehrt wurden, vom Schlaf aufgewacht und aufgestanden. Die Stunde der Bekehrung ist die entscheidende Stunde, da der Mensch bekehrt wird von der Finsterniß zum Licht, von der Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit, von der Gewalt Satans zu Gott. Aber das ganze Christenleben soll ja dann eine stete Buße sein. Was in der Stunde der Bekehrung angehoben hat, setzt sich fort in der täglichen Heiligung. Das ist das tägliche Geschäft eines gläubigen Christen, der noch in dieser bösen Welt und im Fleische lebt, daß er die Sünde, zu welcher er unablässig versucht wird, verleugnet, sich immer von Neuem aufrafft, sich seines Gottes und des Willens Gottes erinnert und die Augen offen hält und sich wohl vorsieht, daß er nicht wieder in die vorigen Sünden und Lüste verstrickt wird. Und es ist nun Zeit, der rechte Zeitpunkt ist da, die Stunde ist vorhanden, ja wohl, das ist für Christen an der Zeit, daß sie, daß wir in diesem Sinn vom Schlafe aufstehen.

Wiefern, warum aber es für Christen an der Zeit ist, vom Schlaf aufzustehen, besagt der folgende Satz: „sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir's glaubten.“ Weil unser Heil jetzt nahe ist, näher, denn da wir's glaubten, darum ist's Zeit zum Aufstehen. So wird hier die Zeit, deren Eigenart die Christen nicht aus den Augen verlieren sollen, die gegenwärtige Zeit, in der wir leben, näher beschrieben. Das ist das Charakteristische dieser unserer Zeit: Unser Heil ist uns jetzt näher, denn da wir's glaubten. Im Griechischen lauten die Worte: *νυν γάρ ἐγγύτερον ἡμῶν ἡ σωτηρία ἢ ὅτε ἐπιστεῖλαμεν*. Die Sache, die hier zum Ausdruck kommt, bleibt dieselbe, ob man *ἡμῶν* mit *ἐγγύτερον* oder ob man es mit *ἡ σωτηρία* verbindet, ob man übersetzt: Das Heil ist uns jetzt näher, denn da wir glaubten, oder: unser Heil ist jetzt näher, denn da wir glaubten. Jedenfalls ist das Heil gemeint, das den Christen eignet, auf das die Christen hoffen, und jedenfalls meint der Apostel, daß das Heil gerade auch uns, den Christen, nahe ist. Von dem Heil, unserem Heil, sagt der Apostel etwas aus. Das ist der Subjects-begriff. Was besagt dieser Ausdruck? In dem Satz: „Unser Heil ist jetzt näher, denn da wir glaubten“ liegt zunächst der allgemeine Gedanke, daß das Heil uns jetzt nahe ist. Ist es aber nahe, noch so nahe, so ist es immerhin noch nicht da. So dürfen wir hier nicht an das Heil denken, das in Christo schon erschienen ist, an die neutestamentliche Gnade, die im Evangelium kund und offenbar geworden ist, an den Tag des Heils, welcher z. B. 2 Cor. 6, 2. beschrieben wird, sondern es ist von dem Heil die Rede, welches noch zu erwarten steht, von dem vollendeten Heil, der vollendeten Seligkeit, welche am jüngsten Tage, wenn Christus wieder-

kommt, offenbart wird, welche wir an jenem Tage aus den Händen unseres Heilands in Empfang nehmen und als unsern Gewinn davontragen, davonbringen werden. In diesem Sinn wird das Wort Heil, Rettung, Seligkeit, σωτηρία oder σωτήριον, gar oft im Neuen Testament gebraucht, z. B. in den bekannten Stellen Röm. 1, 16. Eph. 10, 17. 1 Thess. 5, 8. 9. 1 Petr. 1, 9. Und von diesem Heil wird bezeugt, daß es uns nahe ist, ja, näher, denn da wir glaubten, da wir gläubig wurden, näher als zu der Stunde, da wir aus Heiden oder Juden Christen wurden, da wir aus dem Stand der Sünde und des Zorns in den Christenstand eintraten. Das Heil, der Tag des Heils ist uns jetzt näher, als am Tage unserer Bekehrung oder am Tag unserer Taufe. Es ist uns jetzt ganz nahe. Es liegt jetzt, da wir im Glauben stehen und leben, nichts mehr zwischen uns und unserem Heil in der Mitte. Der Apostel will wohl etwas mehr sagen, als daß jetzt, im Vergleich mit der Zeit, da wir gläubig, Christen wurden, nun so und so viele Tage und Jahre vergangen sind, also der jüngste Tag, der Tag des Heils, uns so und so viele Tage und Jahre näher gerückt ist, daß wir, je älter wir werden, dem jüngsten Tag und unserem Heil immer näher kommen. Unser Heil ist uns auch in dem Sinn näher gekommen, daß wir jetzt nichts Anderes mehr zu erwarten haben, als den Anbruch des Heils. Da wir gläubig wurden, da wir in den Christenstand eintraten, da stand zunächst diese große Wendung und Wandlung, der Uebergang aus dem Stand des Zorns in den Stand des Wohlgefallens Gottes vor unsern Augen, da waren wir vor Allem darauf bedacht, daß wir der Sünde, der Schuld, des Zorns ledig würden und einen gnädigen Gott bekämen, wir wurden gläubig in der Absicht, daß wir durch den Glauben an Jesum Christum vor Gott gerecht würden. Gal. 2, 16. Das zukünftige Heil stand da gleichsam erst in zweiter Linie. Jetzt aber, nachdem wir gläubig geworden sind und durch den Glauben gerecht geworden sind, da wir glauben und nun Frieden haben mit Gott, ist unser Auge direct auf das zukünftige Heil, auf das vollendete Heil gerichtet, welches der jüngste Tag uns bringen wird. Es steht unserem Heil nichts mehr im Wege. Es sind nun keine Hindernisse mehr zu überwinden, wir brauchen vorher nichts mehr abzumachen mit Gott oder Menschen, ehe das Heil kommen könnte. Es ist so weit Alles geschehen und erfüllt, und wir warten nur noch auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi. 1 Cor. 1, 7.

Der Satz, welcher sich apyndetisch anschließt: „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen“ ist offenbar eine Erläuterung dieser Zeitbestimmung: „sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir glaubten.“ Es liegt hier wieder, wie vorher, da vom Schlaf und Aufstehen vom Schlaf gesagt war, bildliche Rede vor. Der Apostel sagt: ἡ νὺξ προέχουσα, *nox processit*, nicht *praecessit*, die Nacht ist vorgerückt, weit vorgeschritten, ist im Schwinden begriffen, ist schier vergangen, bald ganz vergangen, und ἡ δὲ ἡμέρα ἤγγικεν, der Tag hat sich genähert, ist nahe herbeigekommen.

Der Zeitpunkt ist markirt, da Nacht und Tag von einander sich abgrenzen, da die Nacht zu weichen beginnt und dem nahenden Tag Raum macht, da man es schon merken kann, daß es Tag werden will, also die Zeit der ersten Morgendämmerung. Das Bild findet im Zusammenhang seine Deutung. Der Tag, welcher sich genähert hat, nahe herbeigekommen ist, aber eben doch noch nicht da ist, der Tag, von welchem dasselbe ausgesagt wird, wie vorher von unserem Heil, welches jetzt nahe ist, näher, denn da wir glaubten, ist der jüngste Tag, welcher den Christen das Heil bringt. Der Tag, welchen der Apostel sonst „den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes“ Röm. 2, 5., „den Tag Jesu Christi“ Phil. 1, 6., „den Tag Christi“ Phil. 2, 10., „den Tag des HErrn“ 1 Thess. 5, 2. nennt, heißt auch anderwärts in den paulinischen Briefen kurzweg „der Tag“, z. B. 1 Cor. 3, 13.: „der Tag wird's klar machen“, 1 Thess. 5, 4.: „daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife.“ Der jüngste Tag selbst, der Tag der Wiederkunft Christi, ist der Anbruch des Heils, der ewigen Herrlichkeit, der Morgenglanz der Ewigkeit, die aufleuchtende Morgenröthe, und der jüngste Tag sammt dem, was er im Gefolge hat, sammt dem Heil Gottes, dem ewigen Heil ist der helle, lichte Tag, welcher die vorhergehende Nacht nun abgelöst hat, welchem keine Nacht je wieder ein Ende macht. Und von diesem Tag zeugt der Apostel, daß er nahe herbeigekommen ist, nahe vor der Thür steht, ähnlich wie Petrus schreibt: „Es ist aber nahe gekommen (ἤγγικε) das Ende aller Dinge.“ 1 Petr. 4, 7. Die Nacht, welche jenem Tag vorangeht, ist demnach diese Zeit der Welt. Diese Zeit gleicht der Nachtzeit. Es ist böse Zeit, diese Zeit über herrscht Sünde und Tod, da hat der Fürst dieser Welt sein Werk in den Kindern des Unglaubens. Die Christen sind zwar jetzt schon, innerlich, dem neuen Menschen nach dieser Nacht entnommen, aber sie leben eben doch auch noch in dieser bösen Zeit, in dieser bösen Welt und seufzen: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ Und von dieser Nacht wird gesagt, daß sie schon weit vorgeschritten, ja, im Weichen begriffen ist. Das ist also die Zeit, in der die Christen leben, und das sollen sie wissen, und nimmer vergessen: es ist die letzte Stunde. Diese böse Zeit, diese böse Welt neigt sich dem Ende zu, über ein Kleines, so ist das alles, was die Christen jetzt noch schmerzt und betrübt, vergangen, ganz und für immer vergangen, der Morgen graut schon, der Tag ist nahe, der HErr ist nahe, über ein Kleines, so wird der HErr kommen und mit ihm sein Lohn, sein Heil.

Auf diese Beschreibung der Zeit, welche in dem ersten Theil des Textes, in dem Vordersatz B. 11. 12a. enthalten ist, gründet sich die im zweiten Theil, im Nachsatz B. 12b—14. enthaltene Ermahnung: „so laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Werke des Lichts“ 2c. Eine ähnliche Vermahnung, welche auf eine Begründung ähnlichen Inhalts basirt ist, findet sich in der Parallelstelle 1 Thess. 5, 4—6.: „Ihr aber, lieben Brüder, seid nicht in der Finsterniß, daß euch der Tag wie ein Dieb überfalle. Ihr seid allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages, wir sind nicht

von der Nacht, noch von der Finsterniß. So laßet uns nun nicht schlafen, wie die Andern, sondern laßet uns wachen und nüchtern sein.“ Die Gedankenverbindung ist die: Weil wir dies von der Zeit wissen, weil es Zeit ist, vom Schlaf aufzustehen, weil die Nacht schier vergangen ist, weil der Tag, weil das Heil nahe ist, so laßt uns nicht säumen, sondern eben das thun, was für uns an der Zeit ist, so laßt uns die Werke der Finsterniß ablegen, die Kleider des Lichts anlegen, so laßt uns ehrbarlich wandeln als am Tage 2c. Der Inhalt der ganzen Vermahnung B. 12 b—14. ist der Sache nach nichts Anderes, sondern wesentlich dasselbe, was schon mit dem Ausdruck „aufzustehen vom Schlaf“ B. 11. angedeutet war. Dieses Bild wird jetzt nur etwas anders gewendet und der in dem Bild abgeschattete Gedanke näher ausgeführt.

„Laßet uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts.“ Die Christen sollen, so mahnt der Apostel, etwas ablegen und etwas anlegen, anziehen. Das Bild vom Ablegen und Anziehen eines Kleides liegt zu Grunde. Was die Christen ablegen sollen, das sind die Kleider oder, wie der Apostel sich ausdrückt, indem er Bild und Sache in Einen Ausdruck zusammenfaßt, die Werke der Finsterniß, und was sie anlegen sollen, das sind die Kleider oder Waffen des Lichts. Wie man ein Nachtgewand ablegt, so sollen die Christen die Werke der Finsterniß ablegen, abthun. Wie man Kleider anlegt, in denen man am Tage wandeln und hantiren will, wie ein Kriegerheld Waffen anlegt, um sich für den Kampf des Tages zu rüsten, so sollen die Christen die Werke des Lichts anziehen. Licht und Finsterniß ist in der Schrift gäng und gäbe Bezeichnung für Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, z. B. wenn es 2 Cor. 6, 14. heißt: „Was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß?“ Werke der Finsterniß sind Werke der Bosheit, böse Werke, wie z. B. auch Eph. 5, 11. von den „unfruchtbaren Werken der Finsterniß“ die Rede ist, Werke des Lichts sind Werke der Gerechtigkeit, gute, Gott wohlgefällige Werke. Der Apostel sagt aber von „Waffen des Lichts“, weil der Wandel im Licht, ein frommer, rechtschaffener Wandel immer zugleich ein Kampf ist, nur unter fortwährendem Kampf mit der Sünde vor sich geht. Die Christen haben die Werke der Finsterniß schon abgelegt, da sie Christen wurden, in der Bekehrung, in der Taufe, ja, da ist schon „der alte Mensch gekreuzigt“. Röm. 6, 6. Die Christen haben die Kleider, die Waffen des Lichts schon angelegt, sind schon in ein neues Leben, in den Stand guter Werke eingetreten, in der Wiedergeburt, in der Taufe, ja, da ist schon „der neue Mensch geschaffen“. Eph. 4, 24. Gleichwohl werden die Christen, weil sie noch in der Welt und im Fleisch leben und stündlich zum Bösen versucht werden und so leicht im Guten erlahmen, mit gutem Grund ermahnt, fort und fort, täglich von Neuem die bösen Werke, die sich von Innen und von Außen ihnen aufdrängen, ehe sie zum Vollzug kommen, von sich abzuweisen und fleißig zu sein in allen guten Werken, im Kampf anzuhalten, wie sie auch vermahnt

werden, fort und fort „den alten Menschen von sich abzulegen“ und „den neuen Menschen anzuziehen.“ Eph. 4, 22—24. Sie sind jetzt bekehrt, neu geboren, haben den Geist Gottes, und so können sie auch solcher Mahnung nachkommen. Ja, solche Mahnung weckt die Kraft, welche in ihnen ist. Und die Rücksicht auf die Zeit, in der sie leben, soll sie bestimmen, je und je und immer völliger die Werke der Finsterniß zu verleugnen und die Waffen des Lichts anzulegen. Die Nacht ist vergangen, geht zum Ende, diese böse Zeit, diese böse Welt neigt sich dem Ende zu. Das Wesen dieser Welt vergeht. Die Zeit ist nicht fern, da Gott die Welt um ihrer bösen Werke willen richten und verdammen wird. Darum ist's Zeit, vom Schlaf, vom Sündenschlaf aufzustehen, darum sollen wir nicht säumen und bei Zeiten alles das abthun, was vergeht, was dem Gericht verfällt, womit wir an jenem Tage nicht bestehen können. Der Tag ist nahe, der jüngste Tag, das Heil steht vor der Thür. Darum sollen wir „uns schiden mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen und eilen zu der Zukunft des Tages des Herrn“, 2 Petr. 3, 11, 12., darum sollen wir uns rüsten mit Waffen des Lichts, daß wir an jenem Tage „lauter und unanständig erscheinen“, „erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit“. Phil. 1, 10. 11.

Auf beide Seiten des Christenwandels bezieht sich der zweite Zuruf, welcher den ersten näher erklärt: „Laßt uns ehrbarlich wandeln als am Tage.“ Auch hier sind Bild und Sache in Eins verwoben. Der Apostel fordert die Christen auf, bildlich geredet: ehrbar, wohlständig zu wandeln, sich solcher Dinge zu enthalten, welche Einer wohl im Dunkel der Nacht begeht, mit denen er sich aber nicht an's Tageslicht hervorwagt, nur solche Werke zu vollbringen, mit denen man sich vor Jedermann sehen lassen kann, ohne Bild: ehrbar zu wandeln, so zu wandeln, wie es sich Angesichts des Tages Christi zu wandeln geziemt. Die Christen wissen, daß der Tag nahe ist, sie wandeln gleichsam im Angesicht des jüngsten Tages, auf dessen Anbruch sie alle Tage warten, und da ziemt es sich, ehrbar zu wandeln, so daß man auch vor Gottes Augen lauter und unanständig erscheint.

Der Apostel nennt nun etliche schändliche Dinge, welche ein ehrbarer Christenwandel ausschließt, und zählt damit etliche jener Werke der Finsterniß auf, mit welchen ein Christ sich nichts zu schaffen machen soll. „Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid.“ Das sind Werke der Nacht, Werke der Finsterniß: *καὶ πότοι καὶ μέθαι*, Nachtschwärmereien, Schmausereien und Saufgelage, Luther gut deutsch: Fressen und Saufen; ferner *κοῖται καὶ ἀσέλγεια*, concubitus venerei, nächtliche Beilager, hurerischer, ehebrecherischer Art, und sonstige Lascivitäten, Ausschweifungen, Ergüsse der Wollust und Unzucht; schließlich Hader, Streit und Neid, Eifer, Leidenschaft. Das sind Werke, an welchen die Kinder der Welt, welche eben in der Finsterniß dieser Welt wandeln, sich weiden, mit denen die Ungläubigen ihr Dasein ausfüllen. Deren Wandel verläuft in solchem wüsten Treiben der Genußsucht, der Geschlechtslust, der

Gehässigkeit. Solche Werke vertragen nicht das Tageslicht, das Licht des jüngsten Tages, um solcher Werke willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Wenn Christen in solche Werke willigen, so haben sie damit ihr Christenthum, Glauben und gutes Gewissen verleugnet und verloren. Aber Christen sollen ja nicht wähnen, daß sie schlechterdings über solche Dinge hinaus seien. Die böse Welt, in der sie leben, sucht sie mit allen Mitteln und Listen in dieses wüste, unordentliche Wesen hineinzuziehen. Und sie werden noch unablässig von ihrer eigenen Lust gereizt und gelockt. Darum müssen Christen ohn Unterlaß wachen, beten, kämpfen und bedürfen dieser ernstesten, kräftigen Warnung: Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Reid!

Der letzte Satz des Textes hängt mit dieser Warnung sachlich zusammen. Weil die Christen jetzt noch auf Erden wandeln, so müssen sie freilich „für das Fleisch“ in gewisser Weise „Fürsorge tragen“ oder, wie Luther gut verdeutscht hat, „des Leibes warten“, aber das sollen sie also thun, „daß nicht böse Lüste erweckt werden“, daß der Leib „nicht geil werde“.

Man erwartet etwa, daß jetzt auch etliche Werke des Lichts namhaft gemacht, daß jenen heidnischen Lastern christliche Tugenden entgegengesetzt werden. Aber der Apostel faßt das, was er über die guten Werke der Christen zu sagen hat, in den Einen Ausdruck zusammen: „sondern ziehet an den HErrn Jesum Christ“. „Hier zeigt er kürzlich auf einem Haufen alle Waffen des Lichts in dem, daß er vermahnt, uns in Christum zu kleiden.“ „Christus wird auf zwei Weisen angezogen: einmal, daß wir uns in seine Tugend kleiden, das geschieht durch den Glauben, der sich verläßt darauf, daß Christus für ihn gestorben ist und alle Dinge für ihn gethan hat.“ „Das andere Mal ist er unser Exempel und Vorbild, daß wir ihm sollen folgen und ihm gleich werden, eben in der Tugend Kleid gehen, darin er gehet.“ (Luther, Kirchenpostille, St. Louiser Ausgabe, XII, S. 13. 14.) Diese letzte Weise ist, wie auch Luther betont, hier gemeint. Denn unser Text handelt nicht vom Glauben, sondern von der Heiligung. Die Christen haben Christum längst angezogen in der Taufe. Da sie gläubig wurden, haben sie Christum angezogen, sich zugeeignet, in Christi Werk und Verdienst, Blut und Gerechtigkeit als in ein schönes Ehrentkleid sich eingekleidet. Daraus folgt, daß sie Christum nun auch anziehen in der Heiligung, daß sie dem Vorbild und Exempel Christi nachfolgen. Ja, Christus lebt in ihnen und gewinnt Gestalt in ihrem Leben und Wandel, Christi lichte Tugenden, Christi Einfalt, Heiligkeit, Reinigkeit, Lauterkeit, Keuschheit, Liebe, Güte, Demuth, Sanftmuth, Freundlichkeit leuchten aus ihrem Wandel hervor. Also mit Christi Ebenbild geschmückt gehen sie dem Tage Jesu Christ, dem Tage des Heils entgegen. Und der Ruf „Ziehet an den HErrn Jesum Christ“ dient und hilft uns eben dazu, uns in solchem heiligen Wesen und Wandel zu fördern, daß wir von Tag zu Tag erneuert werden nach Christi Bild und verklärt werden von einer Klarheit zur andern.

Die ausgelegte Perikope ist offenbar ein sehr geeigneter Text für den Beginn des neuen Kirchenjahres. Die Christen werden so leicht kalt, träge und schläfrig. Und sie haben das müßige Treiben der Welt beständig vor Augen und stehen in großer Gefahr, davon angesteckt zu werden. So ist gerade an einem Wendepunkt der Zeiten, wie am Anfang des Kirchenjahres, solch ein Weckruf, solch ein kräftiger Appell an das Christengewissen wohl am Plage. Und es ist ein trefflicher Adventstext, der hier vorliegt. Die Adventszeit richtet die Augen der Christen gerade auch auf den letzten Advent des HErrn. Und in unserem Text weist der Apostel wie mit aufgehobenem Finger auf den Tag der Zukunft Jesu Christi. Der Prediger braucht zu dem, was der Apostel hier sagt, nichts Eigenes hinzuzusetzen. Er bringe nur den rechten Sinn und Verstand dieser kurzen, inhaltschweren Sätze seinen Zuhörern recht zum Bewußtsein und lasse durch seine Predigt diese ernststen Töne widerklingen. Die Disposition der Gedanken gibt der Text selbst an die Hand. Man stelle den Hauptgedanken: „Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf“ an die Spitze der Betrachtung. Ein passendes Thema ähnlichen Inhalts würde auch dies sein: Der Christen Wandel im Licht des letzten Advents. Und nun kann man so theilen und scheiden, wie der Apostel scheidet, daß man die negativen und dann die positiven Bestimmungen, daß man die Warnungen und die Mahnungen für sich besonders nimmt und erstere mit dem Dahinschwinden der Nacht, letzere mit der Nähe des Tages motivirt. Also 1.) die Nacht ist vergangen: so laßet uns ablegen die Werke der Finsterniß; 2.) der Tag ist herbeigekommen: so laßet uns anlegen die Waffen des Lichts. Oder man kann, dem Gang des Apostels folgend, im ersten Theil die Zeit beschreiben, in der wir leben, und daraus im zweiten Theil die Mahnung zur Heiligung ableiten. Man behalte aber ja immer, man mag nun disponiren, wie man will, das eigenthümliche Gepräge des Textes im Auge und gründe die Ermahnung auf die im Text gegebene Zeitbestimmung.

Auch einzelne Theile des vorliegenden Textes eignen sich zu besonderer Betrachtung. So der Spruch: „Unser Heil ist jetzt näher, denn da wir's glaubten.“ Der zeigt den Christen, was sie vom jüngsten Tag zu erwarten haben, nur Heil, nur Gutes, und daß ihnen dieses ihr Heil gar nahe ist, daß nichts mehr der Offenbarung des Heils im Weg steht. Eine Predigt dieses Inhalts wäre dann eitel Trost und Evangelium. Auch das bekannte Wort: „Ziehet an den HErrn Jesum Christ“ verdient wohl einmal besondere Beachtung. Dann müßte man dardun, wie das Wesen der christlichen Heiligung darin besteht, daß der Christ dem Bild Christi ähnlich wird, Christum in seinem Thun und Leben Gestalt gewinnen läßt, und müßte dann auf das zurückgehen, was hierbei vorausgesetzt ist, nämlich daß der Christ im Glauben bereits Christum angezogen hat und daß er täglich seinen Glauben erneuert.

G. St.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Erster Sonntag des Advents.

Der Anfang des neuen Kirchenjahrs erinnert uns wieder an die vielen geistlichen Wohlthaten, die uns Gott erzeigt hat: er hat uns abermal ein Jahr lang sein liebes Wort lauter und rein verkündigen lassen, hat uns dadurch gelehrt, gestraft, gewarnt, ermahnt, getröstet. Sind wir aber immer dankbar dafür gewesen? Darum laßt uns heute zum Anfang des neuen Kirchenjahrs 2c.

Röm. 13, 11—14.

Woran werden wir heute zum Anfang des neuen Kirchenjahrs durch unsere Epistel erinnert?

1. an die Zeit, in der wir leben,
 - a. unser Heil ist uns jetzt näher, denn da wir glaubten, B. 11.,
 - b. die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen, B. 12.,
 2. an die heilige Verpflichtung, die sich daraus für uns ergibt; daß wir
 - a. aufstehen vom Schlaf; „Hilf, daß ich mit diesem Morgen geistlich auferstehen mag und“ 2c.
 - b. ablegen die Werke der Finsterniß,
 - c. anlegen die Waffen des Lichts,
 - d. ehrbarlich wandeln als am Tage, a. was ist dem entgegen? B. 23.;
- ß. was gehört dazu? Wandeln im Schmuck der Tugenden Christi und Wartung des Leibes, daß die bösen Begierden nicht entzündet werden. G.

Zweiter Sonntag des Advents.

Röm. 15, 4—13.

In unserer heutigen Epistel ermuntert St. Paulus die Christen zu Rom unter anderm auch zu einmüthigem Lobe Gottes. Er stellt ihnen nicht bloß vor, wie hohe Ursache dazu ein jedes unter ihnen habe, sei er nun aus den Juden oder aus den Heiden zu Gott bekehrt, sondern macht sie auch auf die Dinge aufmerksam, die, wenn sie nicht wachsam seien, das einmüthige Lob Gottes bei ihnen verhindern würden. Auch durch den Hinweis auf die Freude im Glauben, die sie dabei empfinden würden, sucht er sie zum einmüthigen Lobe Gottes zu locken.

Was der Apostel den Christen zu Rom vorhält, gilt allen Christen, auch uns; denn „was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben.“ Laßt mich daher jetzt vorstellen

das einmüthige Lob Gottes, zu welchem Christen sich reizen lassen sollen; in unserm Text wird ihnen gezeigt,

1. was sie betrachten sollen, um zu solchem einmüthigen Lobe erweckt zu werden; es ist dieses das große Heil, welches Gott in Christo allen Menschen hat widerfahren lassen, B. 8. 9. Nur die Betrachtung dieses hohen Gutes kann einen Menschen zum Lobe Gottes er-

wecken. Kein Mensch könnte Gott in Wahrheit loben, wenn er von dem Heil in Christo ausgeschlossen sein sollte. Aber, Gott Lob! es ist niemand davon ausgeschlossen; denn wohl ist Jesus Christus ein Diener gewesen der Beschneidung, V. 8. Matth. 15, 24.; aber dennoch hat er sich auch aller Heiden, also aller Menschen ohne Ausnahme, angenommen, aus freier Barmherzigkeit, V. 9. Zwar war den Heiden keine Verheißung geschehen wie den Juden, die Gott hätte erfüllen müssen, aber dennoch hatte Gott nach seiner großen Barmherzigkeit beschlossen und durch die Propheten auch verkündigen lassen, daß der den Juden verheißene Heiland auch aller Heiden Trost und Licht sein werde, V. 9. 10. 11. 12.

Es braucht also kein Mensch daran zu zweifeln, daß das Heil in Christo auch für ihn bestimmt sei. Alle Christen, ob von Juden oder Heiden abstammend, haben hohe Ursache zu einmüthigem Lobe Gottes. Betrachtet, meine Lieben, dies mit andächtigem Gemüth: muß dann nicht jeder zum Lobe Gottes sich erweckt fühlen?

2. was sie unter einander zu beobachten haben, damit ihr Lob ein einmüthiges bleibe. Christen werden nicht zu einmüthigem Lob Gottes, wie sie billig sollten, sich vereinigen, wenn sie unter einander mißhellig sind. Zwiespalt unter einander wird als ein übel-tönender Mißklang in ihr Lob Gottes sich mischen und dasselbe endlich in ihnen ersticken. Christen sollen daher

a. einerlei gesinnet sein unter einander, nach Jesu Christo, V. 5., nicht nur stets bedenken, daß sie Kinder Eines himmlischen Vaters sind, mit einander Einen Geist empfangen, Ein Ziel, Eine Hoffnung zc. haben, sondern sich auch wohlgefallen lassen, was der andere thut, und sich nicht allein für weise halten,

b. sich unter einander aufnehmen, V. 7., mit der Schwachheit der Brüder Geduld haben und solche Schwachheit zu bessern suchen, um Christi willen und nach seinem Exempel, V. 7. Luther. Ep.=Post. St. L. Ausg. Col. 39.

Wo dies geschieht, da wird das Lob Gottes ungehindert und mit einmüthigem Munde unter den Christen gehen;

3. welche selige Erfahrung sie machen dürfen, so sie also im einmüthigen Lobe Gottes verharren,

a. sie werden erfüllt mit seliger Freude und Frieden im Glauben, V. 13. Das Lob, welches sie Gott für seine große Barmherzigkeit und das allen Menschen erzeigte Heil einmüthig darbringen und zu welchem einer den andern reizt, erweckt in ihren Herzen große Lust und Freude, Freude über ihre Erlösung und Seligkeit in Christo, Freude über das Heil und die Seligkeit auch ihrer Brüder und Mitchristen;

b. sie haben völlige Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes, V. 13. Je mehr sie sich lobend und dankend in Gottes im Evangelium geoffenbarte unendliche Barmherzigkeit versenken und deren Breite und Länge, Tiefe und Höhe, V. 8. 9. Eph. 3, 18., erkennen, bewundern und rühmen, desto gewisser werden sie ihres Heils und ihrer eigenen Seligkeit, desto getroster und zuversichtlicher warten sie auf das ewige Leben.

Chr. K.

Dritter Sonntag des Advents.

Die Adventszeit erinnert uns an die letzte Zukunft Christi zum Gericht. Wir sollen aber nicht nur in der Adventszeit, sondern immer derselben gedenken. Wie wohl stände es um uns, wenn wir immer des letzten Weltgerichts Christi eingedenk wären! Wie wohl stände es um unsere Gemeinden, wenn Prediger und Zuhörer dasselbe immer vor Augen hätten!

1 Cor. 4, 1—5.

Wie wichtig das Andenken an das letzte Weltgericht für das rechte Verhältniß der Prediger und Zuhörer sei;

1. wozu treibt es die Prediger?

a. daß sie als Diener Christi nur Christi Ehre und das Wohl seiner Gemeinde suchen,

b. daß sie als Haushalter treu sich erfinden lassen in Lehre und Wandel,

c. daß sie sich vor Gott demüthigen und bei gewissenhafter Amtsverwaltung sich nicht beirren lassen durch der Zuhörer Urtheile, weder durch Lob, noch durch ungerechten Tadel, sondern darnach trachten, daß sie einst am jüngsten Tage von Christo ein gnädiges Urtheil erlangen;

2. wozu bewegt es die Zuhörer?

a. daß sie von den Predigern nicht mehr fordern, als daß sie treu erfinden werden; sie sollen fordern, daß die Prediger wahrhaftig Christo dienen und die Geheimnisse Gottes recht verwalten, daß sie das Wort Gottes rein und lauter verkündigen und die reine Lehre zieren durch gottseligen Wandel; sie sollen aber hierin nur Treue fordern, nicht hohe Gaben, nicht Erfolg ihrer Arbeit 2c.;

b. daß sie treue Kirchendiener hochachten und sich aller lieblosen Urtheile enthalten.

G.

Vierter Sonntag des Advents.

Phil. 4, 4—7.

Der letzte Vers der heutigen Epistel ist nach alter Sitte der Abschiedsgruß von der Kanzel. Damit wird jedem Zuhörer der Friede Gottes gewünscht. Wie nöthig haben wir denselben! „In der Welt habt ihr Angst.“ Diese Vorausverkündigung des HErrn Christi erfüllt sich bis an's Ende der Tage an seinen Jüngern.

Von dem Frieden Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft;

1. was dieser Friede sei,

a. „dieser Friede ist nicht zu verstehen von dem Frieden, damit Gott bei sich selbst stille und zufrieden ist, sondern den er uns gibt ins Herz, daß wir zufrieden sind. . . . Es ist Gottes Gabe, darum heißt's sein Friede.“ Luther, Kirchenpost.;

b. es ist der Friede, da unsere Seele in Gott ruht und gelassen ist unter so mancherlei Anläufen und Anfechtungen Satans, der Welt und des Fleisches;

c. dieser Friede in Gott gründet sich auf den Frieden mit Gott, den Christus hergestellt hat, Col. 1, 20., und den wir durch den Glauben erlangen, Röm. 5, 1.;

- d. er wird von uns nicht immer in gleicher Weise empfunden,
- e. aber allezeit ist er höher, denn alle Vernunft. „Die Vernunft weiß von keinem Frieden, denn von dem, wenn das Uebel aufhört. . . Das begreift noch thut keine Vernunft, daß ein Mensch sollte unter dem Kreuze Lust, unter dem Unfrieden Frieden haben.“ Luther, ib.;
2. wie er sich äußere,
 - a. durch Freude im HErrn, wahre, heilige, immerwährende, selige Freude, auch in bösen Tagen,
 - b. durch Lindigkeit gegen alle Menschen, daß wir andere nicht entgelten lassen, wenn uns ein Leiden drückt,
 - c. durch Ueberwindung der Sorgen,
 - d. durch gläubiges Gebet, Bitte und Dank;
3. welch ein köstlich Gut er sei,
 - a. an sich selbst; denn er ist der Anfang und Vorschmack der himmlischen Seligkeit; unser Herz kommt nur dann wahrhaft zur Ruhe, wenn es in Gott ruht;
 - b. wegen seiner herrlichen Wirkungen; denn er bewahrt Herz und Sinne (Luther: „Wille und Verstand“) in Christo Jesu, daß weder Teufel, Welt und Fleisch noch irgend etwas anderes uns den Glauben rauben kann.

J. A. M.

C h r i s t m e t t e .

Jes. 9, 2—7.

„Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn!“ so hieß es bei uns in der heiligen Adventszeit. Heute aber singen und sagen wir:

Gelobet sei, der gekommen ist in dem Namen des HErrn! .Denn

1. er ist wahrlich alles Lobes werth, B. 4—7.,
2. auch uns geziemt, ihm würdig Lob zu bringen, B. 2. und 3. A. G.

E r s t e r C h r i s t t a g .

Tit. 2, 11—14.

„Siehe, ich verkündige euch große Freude!“ So ruft das Evangelium unseres heutigen Festtags uns aus Engelsmunde zu. Und was ist der Grund dieser Freude? Was ist ihr Gegenstand? Welcher Art soll sie sein? Dürfen auch wir an derselben theilnehmen? Auf diese Fragen antwortet unsere Festepistel, auf Grund welcher ich euch zurufe:

Siehe, ich verkündige euch große Gnade!

1. groß ist der Gnadenrath, der im Weihnachtswunder geoffenbart ist;
 - a. es ist nicht eines Menschen, sondern Gottes Rath, B. 11.,
 - b. es ist ein Rath nicht über einzelne wenige, sondern über alle Menschen, B. 11.,

c. es ist nicht ein Zornrath, wie ihn alle Menschen verdient hätten, sondern ein Gnadenrath zu aller Menschen Heil, B. 11.;

2. groß ist die Gnadenthats, die im Weihnachtswunder für uns geschehen ist;

a. der große Gott und unser Heiland Jesus Christus hat sich selbst gegeben für uns. An ihm haben wir einen Hohenpriester, der da ist heilig, unschuldig 2c. und höher, denn der Himmel ist, B. 13. 14.,

b. als solcher hat er uns erlöst von aller Ungerechtigkeit, indem er sich selbst erniedrigte und gehorsam ward in Thun und Leiden; so hat er uns Gotte erkaufte zum Eigenthum in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, B. 14.,

c. und das ist geschehen aus lauter Gnade; denn wir haben nur „Ungerechtigkeit“ aufzuweisen und sind unrein, sind nicht sein Volk, sondern ihm und dem Leben, das aus Gott ist, entfremdet, seine Feinde, wie wir sind von Art und Natur, nicht fleißig, sondern ganz untüchtig zu guten Werken, haben also nichts an und in uns, das uns hätte deß werth gemacht, daß er sich für uns gab, B. 14.;

3. groß sind die Gnadengüter, die uns durch das Weihnachtswunder beschieden sind;

a. reich sollen wir sein schon hier in diesem Leben; denn sind wir Gottes Eigenthum, Gottes Kinder, Gottes Volk, so ist Gott unser Vater, unser König, sind wir seine Reichs- und Hausgenossen, haben Theil an den reichen Gütern seines Hauses; wer erlöst ist von aller Ungerechtigkeit, wer Vergebung der Sünden hat, der hat auch Leben und Seligkeit, den Frieden, den die Welt nicht gibt, der höher ist als alle Vernunft, Trost in aller Trübsal dieser Zeit, B. 14. — So werden wir dann auch reich an guten Früchten, die uns zieren zu Gottes Ehren und der heiligen Engel Freude, B. 12. und 14., und wachsen und nehmen zu unter der väterlichen Erziehung Gottes, unsers Heilandes, B. 12. — Und wir sind auch reich an seliger Hoffnung; denn

b. uns steht bevor die Herrlichkeit. Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; uns ist beschieden, was kein Auge gesehen 2c., wir sind berufen nicht nur zum Gnadenreich, sondern auch zum Ehrenreich und zu seiner Herrlichkeit, auf deren Offenbarung wir warten, B. 13.,

c. und das ist Gnade; denn unsere Gerechtigkeit hat Christus uns erworben; unsere Heiligung erwächst unter seiner Erziehung; die Herrlichkeit, die uns bevorsteht, ist die Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, und die Größe solcher Gnade werden wir erst dann völlig ermessen können, wenn wir schauen werden die Herrlichkeit, die uns beschieden ist, B. 13. 14.

A. G.

Zweiter Christtag.

Tit. 3, 4—7.

Groß sind die Gnadengüter, die uns durch das Weihnachtswunder beschieden sind. Das war das letzte Stück des Inhalts unserer gestrigen Festbetrachtung auf Grund der Epistel des ersten heiligen Christtags. — Aber ob auch diese großen Gnadengüter allen Men-

schen bereitet sind, so werden doch viele, ja die meisten Menschen ihrer nicht theilhaftig, gehen viele, die ihrer theilhaftig waren, derselben wieder verlustig. Darum ist von hoher Wichtigkeit, was die heutige Festepistel uns vorhält:

Wie wir der hohen Gnadengüter, die uns durch das Weihnachtswunder beschieden sind, theilhaftig werden und bleiben können.

1. Gott selbst thut uns dieselben kund und lehrt uns sie erkennen,

a. von Natur erscheint uns Gott als ein zorniger Richter; das Gesetz zeigt ihn uns als starken, eifrigen Gott, von dem wir als Sünder nicht Gnadengüter, sondern Zorn und Strafe zu erwarten hätten. Herodes und das blinde Judentum wußten nichts von dem Wunder der heiligen Nacht; die Heiden umher auch nicht. — Den Hirten aber that der Herr die Geschichte kund und lehrte sie erkennen, was eigentlich geschehen war, Luc. 2. Und auch uns läßt Gott „erscheinen seine Freundlichkeit und Leutseligkeit“ im Evangelium, in der Weihnachtspredigt, in der Predigt von Christi Person und Werk überhaupt, und öffnet uns zugleich durch solche Predigt das Verständniß für den seligen Inhalt derselben, B. 4.;

b. darum sollen wir die Predigt hören, die Weihnachtspredigt, auch alle andern Predigten, die wir hören können. Und zwar auch wir, die wir die Güter der Gnade Gottes über uns schon haben kennen gelernt; denn sonst verlieren wir das Verständniß dafür, nimmt die Finsterniß in uns wieder überhand, die der Aufgang aus der Höhe verschleucht hatte. Wenn wir aber das Licht recht brauchen, erscheint uns immer heller und reicher, in immer tieferer Erkenntniß die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, der Reichthum seiner Fülle, B. 4.;

2. Gott selbst reicht uns dieselben dar und gibt uns Kraft, sie anzunehmen;

a. nicht lehrt uns das Evangelium nur erkennen, was Gott uns bereitet hat, und überläßt es uns selbst, in den Besitz des Heils zu gelangen, uns desselben würdig zu machen durch Werke der Gerechtigkeit, die wir gethan hätten. Gnadengüter sollen die Weihnachtsschätze bleiben auch in der Aneignung des Heils, und „nach seiner Barmherzigkeit“ wollte Gott uns nicht nur das Heil bereiten, sondern uns auch „selig machen“, das Heil uns zu-eignen. Das thut er durch die Gnadenmittel, Wort und Sacrament; durch diese gibt er uns den Heiligen Geist; der wirkt in uns den Glauben, der uns wandelt und neugebiert. Durch den Glauben aber ergreifen wir, was Wort und Sacrament uns an geistlichen Gütern darreicht: Vergebung der Sünden, daß wir nun sind „durch Christi Gnade gerecht.“ Sind wir aber gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, so sind wir „selig gemacht“, so haben wir einen freundlichen, leutseligen Gott, der uns mit ihm, dem Heiland, wird alles schenken, wie nun seine Lust ist bei uns Menschenkindern, B. 5. 6. 7a.;

b. darum sollen wir Wort und Sacrament fleißig gebrauchen, und zwar immer wieder; immer auf's neue uns unserer Taufe trösten; immer wieder das Evangelium zu Ohren und zu Herzen nehmen und wissen, daß so und nur so Gott uns theilhaftig machen will der Weihnachtsgüter. So wurden die armen Hirten reich; so wurde Maria theilhaftig des guten Theils; so lernte Petrus sein herrliches Bekenntniß thun; so wurden der

Jünger Herzen warm und der Freude und des Trostes voll auf dem Wege nach Emmaus; so sind wir allesamt geworden, was wir sind, reiche, selige Gotteskinder, und müssen aus eigener Erfahrung sprechen: Nicht um der Werke . . . machte er uns selig durch das Bad der B. B. 5. u. 6.;

3. Gott selbst erhält uns auch im Besitz derselben, bis er uns führt zum ewigen Vollgenuß;

a. wenn es auf uns ankäme, so würden wir alles wieder verlieren, den Glauben und was der Glaube erfaßt hat. Aber Gott hat seinen Geist nicht nur dazu über uns ausgegossen, daß wir durch Christi Gnade gerecht seien, sondern auch dazu, daß wir durch desselben Gnade „Erben seien des ewigen Lebens.“ Also auch daß wir bleiben im Besitz des Heils, ist nicht unsers Thuns, sondern des Heiligen Geistes, und haben wir der Gnade desselben Heilandes zu danken, der uns hat vor Gott gerecht gemacht. Und auch sein Gnadenwert der Erhaltung wirkt der Heilige Geist nicht anders als durch die Gnadenmittel, B. 6. u. 7.;

b. darum, so sehnlich wir warten in der „Hoffnung“ auf das selige Schauen des ewigen Lebens, so treulich und fleißig sollen wir auch brauchen die Mittel, durch die Gott uns bisher erhalten hat bei Christo Jesu im rechten Glauben, damit wir auch ferner beharren und einst dahin gelangen, da uns die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes erscheinen wird in der Herrlichkeit, wenn wir ihn schauen werden, wie er ist, B. 7. A. G.

Dritter Christtag.

Chr. 1, 1—12.

Von der seligen Hoffnung der Christen war schon in der Epistel des ersten heiligen Christtags die Rede. Daß wir Erben sein sollen „des ewigen Lebens nach der Hoffnung“ das ist der Gedanke, mit dem die Epistel des gestrigen Festtags ausklingt und mit dem wir uns am Schluß unserer Betrachtung derselben in Kürze beschäftigt haben. Nehmen wir diesen Gedanken heute zu ausführlicherer Betrachtung wieder auf und handeln wir auf Grund der Epistel des heutigen Tages

von der seligen Hoffnung, die uns aus dem Weihnachtswunder erwächst;

1. worin diese selige Hoffnung besteht;

a. Jesus ist von Gott gesetzt zum Erben über alles, und was er ererbt hat, ist über alle Maßen herrlich und von unendlicher Herrlichkeit, B. 1. und 2, 8—12.;

b. wir aber sollen sein „Miterben Christi“, indem wir „ererben sollen die Seligkeit“, B. 14. Vgl. Röm. 8, 17. Wie groß wird also das Erbtheil sein, dessen Vollgenuß wir erwarten;

2. daß uns diese Hoffnung aus dem Weihnachtswunder erwächst,

a. er, des Vaters eingeborner Sohn, der höher ist als alle Engel, hat sich, da er Mensch ward, in Knechtsgestalt, auf's tiefste erniedrigt, und so hat er „gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst“, B. 2, 4—12, B. 3.;

b. das aber „hat er alles uns gethan“; darum hat er auch selbst zu uns geredet, uns verkündigt, was er uns zum Heil gethan hat, B. 2., ja, schon vor Zeiten von seiner Erlösung verkündigen lassen, B. 1., damit durch solche Predigt die armen Sünder theilhaftig würden der Herrlichkeit, die er ihnen erworben hat.

A. G.

Sonntag nach dem Christfest.

Gal. 4, 1—7.

Das Weihnachtsfest hat uns das große Wunder gepredigt, daß Gottes Sohn ein Menschenkind worden ist, damit wir Menschenkinder wieder Gottes Kinder würden. Welcher Mensch kann die Größe dieses Wunders fassen! 1 Joh. 3, 1. Joh. 1, 11. Ja, wir, die wir an den menschengewordenen Sohn Gottes glauben, sollen freie volljährige Kinder und Erben Gottes sein! Und wenn nun auch kein Mensch die Größe und Herrlichkeit dieses neutestamentlichen Kindesrechtes ausreden kann, so wollen wir doch nach Anleitung unseres Textes davon stammeln.

Die Herrlichkeit des neutestamentlichen Kindesrechtes beim Vater.

Sie geht hervor:

1. aus der Vergleichung desselben mit der Kindschaft der Gläubigen im alten Bunde, B. 1—3.;
2. aus dem kostbaren Mittel, durch welches uns dies Kindesrecht erworben ward, B. 4. 5.;
3. aus den herrlichen Rechten, welche im neuen Testament den Kindern Gottes verliehen sind, B. 6. 7.

J. A. M.

Jahresschluß.

Psalm 65, 2—4.

Mit betendem Herzen sind wir heute Abend im Hause des Herrn erschienen. Während die Welt den Jahreschluß in wüster Ausgelassenheit hinbringt, sind wir zusammengekommen, um in der Stille des Heiligthums einen Rückblick auf das scheidende Jahr zu thun und unser Herz im Gebet vor unserm Gott auszuschütten.

Wessen wird nun wohl unser Herz im Hinblick auf das seinem Ende entgegeneilende Jahr voll sein? Was werden wir vor dem Angesicht Gottes reden und beten? Unser Text sagt es uns. Laßt mich daher auf Grund desselben jetzt vorstellen

des Christen Gebet am Jahreschluß. Es ist ein zwiefaches:

1. ein Lobpreis für die im scheidenden Jahre erfahrene Güte Gottes, B. 2.,

a. Gottes Güte ist mannigfaltig gewesen; sie hat sich erwiesen a. im Leiblichen (Auslegung des ersten Artikels), β. im Geistlichen (S. Walther. Ep.-Post. S. 38), insonderheit auch in der Erhörung des Gebets in geistlicher und leiblicher Noth, B. 3.,

b. diese Güte Gottes, die er genossen, tritt dem Christen beim Jahres-
schluß vor die Seele, und er preist darum den Herrn, B. 2. Ps. 103, 1. ff.;

2. ein Bußgebet wegen der im scheidenden Jahre be-
gangenen Sünden, B. 4.;

a. unsere Missethat ist mannigfaltig;

b. gerade beim Rückblick auf das scheidende Jahr tritt sie dem Christen
vor die Seele und fällt ihm wie eine schwere Last auf das Herz, B. 4.

Chr. K.

Literatur.

**Die bedeutendsten Kanzelredner der lutherischen Kirche von
Luther bis zu Spener, in Biographien und einer
Auswahl ihrer Predigten, dargestellt von Wilhelm
Beste. — III. Band. Die lutherischen Kanzelredner des XVII.
Jahrhunderts von Arndt bis Spener.**

Der erste und zweite Band dieses trefflichen Werkes findet sich bereits in den
Bibliotheken vieler Pastoren und diese werden sich freuen zu hören, daß das Werk
nun vollendet ist. Für diejenigen, die das Werk nicht kennen, sei bemerkt, daß
darin Predigten der hervorragendsten Prediger unserer Kirche (von Luther bis
Spener) nebst deren Biographien mitgetheilt werden. Der vorliegende Band ent-
hält Predigten (nebst Biographien) von J. Arndt, Ph. Nicolai, B. Herberger, G.
Samson, J. Gerhard, J. Heermann, J. M. Meyfart, J. Lüttemann, B. Schuppins,
M. Geier, Chr. Scriber, G. Müller, Ph. J. Spener und J. Lassenius. Beste's Ar-
beit ist ein sehr werthvoller Beitrag zur Geschichte der Predigt. Beim Erscheinen
des zweiten Bandes schrieb Dr. Walther: „Wir müssen gestehen, daß uns in der
neuen Literatur kaum ein anderes Werk so freudig, wie dieses, überrascht hat.“
(Lehre und Wehre VI, 59.) Dieser dritte Band kann vom Concordia-Verlag be-
zogen werden. Preis: \$2.50. (Band 1 und 2 kosten \$3.00.) G.

**Die Vorbereitung auf die Predigt. Praktisch-theologische
Studie von C. F. Th. Schuster u. Wiesbaden, Julius
Niedner. Philadelphia, bei Schäfer & Koradi. Preis 70 Cts.**

Eine interessante Schrift, in welcher der Herr Verfasser dafür spricht, „daß das
wörtliche Concipiren der Predigten nach ihrem ganzen Umfange immer die Regel
bleiben müsse für die gesammte amtliche Wirksamkeit des Geistlichen von ihrem An-
fange an bis an das Ende“. Interessant ist besonders der zweite „kritisch-historische“
Theil, in welchem der Verfasser verschiedene Methoden der Vorbereitung auf die
Predigt darlegt und beurtheilt: die Methode des alleinigen Meditirens, die Methode
des Meditirens und anfänglichen Concipirens und die Methode des Meditirens und
dauernden Concipirens. Für die verschiedenen Methoden werden Zeugnisse, für
letztere namentlich aus älterer und neuerer Zeit angeführt. Das Absehen des Ver-
fassers ist ein löbliches; in allen Urtheilen kann man ihm nicht beistimmen. G.